

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 52

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kehraus.

Des Jahres letzte Rundschau erinnert unter dem Namen „Kehraus“ nicht etwa an den Schluss eines fröhlichen Tanzabends, sondern an den Kehrichthafen, den man zu Ende der Woche vor den Häusern findet, sowie ja auch die nichts andern als dem Materialismus huldigenden Staaten nicht mit freundlichen Gärten, sondern mit Mistbeeten zu vergleichen sind, mit Rieselfeldern, vor deren Wohlgeruch man die Nase zuhält. So ein Gartnerjunge wie Sternberg ist der schönste Repräsentant der malaria germanica, er ist ein würdiges Ebenbild Esterhazys und anderer H... (hohen Herren) wollte ich sagen. Man kann in der That das Paradoxon aussprechen: Es gibt nichts Edrigeres als eine Rundschau und zugleich nichts Dreckigeres.

Bülig stellen wir Deutschland obenan, denn es hat ja das neue Jahrhundert bereits angebrochen, als die andern Staaten noch im ablaufenden waren, und es ist auch sonst der wichtigste Staat, denn während Ruhlands Hof nur einige hundert Lafaien zählt, so hat Deutschland laut letzter Volkszählung über vierzig Millionen. Aber man weiß ja aus der eigenen Haushaltung, daß die Dienstboten am allerärgsten über die eigene Herrschaft losziehen, wenn diese ihnen den Rücken kehren, und so hört man aus dem Lande, wo einst Cherusker sich gegen römische Kultur bringende Römer verteidigten, allerlei Selbstames: Die zwei höchstgestellten Männer des Reiches stehen alle beide in einer seltsamen Stellung; der eine, der Friedensmann, guten Willens und mit allen möglichen Fähigkeiten begabt, muß sich im Reichstag vorkommen wie ein Oberprügeljunge, der den Buckel herhalten muß, und er darf nicht einmal das Gesicht verzehlen, und der andere, ein Kriegsmann, ist auf ein Vorbeerkranzabahlungsgeschäft eingegangen, wo es eben, wie bei allen diesen Entreprißen, nicht mehr recht vorwärts will. Die Zuschauer werden ungebüldig, wenn es mit dem Herausruf zu lange dauert, und dies gilt nicht nur von der Gallerie, sondern auch von Loge und Sparsitz, wie man aus der Frequenz des Reichstages ersieht; dies erinnert viel eher an das Leichenbegängnis eines armen Mannes als an einen Triumphzug. Man erklärte in einer brennenden Frage, ein Staat dürfe sich nicht in Geschäftspolitik einlassen, aber ist denn Majestätsucht etwas anderes als Geschäftsfache? Ja, bei den Hofstieranten und Ordenspfeulanten, da ist sie Interessensache, beim großen Volk aber Gefühl und Schwärmerie, die man schließlich auch erheucheln kann oder muß. Auch der Zorn über die Tapferkeit der Boeren und das Genie Deutsches ist Geschäftsfache, denn es muß gewisse Leute doch unendlich ärgern, daß solche Erscheinungen möglich sind, ohne daß ein einziger Potsdamer Lieutenant dabei gewesen.

Ladislaus an Stanislaus.



Liäper Bruoter!

Nach ther topelliöderlichen Abstimmung vom thenkwürtigen Aten Novemper ist schon wieder eine Heimfahrt über thie geplagten Bewohner unseres wilden Tatterlandes herabgestürzt. Ther läpe hohe Bundesrath hatt mittler einmal thie Hüppter seiner Liäpen gezählt und dsie! ihm fehlt kein kattolisches, reffermirtes, isz-nahel-itschis und heulsarmisches Haubt. So nepenbei phragt er gans höflich an, ob thie Mutter männlich und ther Fatter weiblich sei, thamit er gründlich orientiert ist, wer im Staate thie Hosen otter den Unterrock anhöf. Bien angständl! Vorsicht ist thie Mutter ihes Bundesrates und im Ratstalle gipst im Schweizerlande ganz ausgezeichneten Kirsch sampt ihm Esprit gomilföhl! A propöper! Thie Leisenbēt hat mit abgewentetem Visage auf them Grounderbogen untherstrichen: Ledig, auf Lebenszeit! Thas Gepurztatum war aper gans verschwommen, wie die Bostik Wilhelms des Kleinen. Them gwuntrigen Fragesteller stopste sie aper den Mund mit einer Blatte voll Oebelfüchlein, wogegen nichts als ein guter Appenitit eindrunwenden ist und tharan phelis wetter then Engländern mit ihrer mehr als poli-dicken Queen, noch them Nusznagger an ther Spree, noch sonst einem ther vielen so genannten guten Freinte, thie ein ungeheuerliches großes Maul und ein ungeheuerlich kleines Chrgesicht haben, womit ich verpleipe in dieser Betrübniss: thein

Ladislaus.

Wenn ein armer Schlucker in den Kringelbunel der Kirche einen abgedrehten Hosenknopf fallen läßt, so brüllt die ganze Gemeinde: Kreuziget ihn! Nun hat aber ein reicher Schlucker der Kirche von Berlin 200,000 Mark vermacht, die bei näherer Betrachtung auch nicht viel wert waren als ein Hosenknopf. Es kommt halt immer wieder darauf heraus: Frankreich hat einen Dreifuß, und nur will sein Rival einen Dreifuß haben, und wenn er auch Sternberg hieße und hoffähig wäre. Von Wilhelm hat ein Siegesbühlein, das durch die ganze Presse ging, verkündet, daß er in einer Stunde zweihunddreihzig Wildsauen gefölet, von Wilhelm, die aber keine Deutsche ist, wird gesagt, daß sie die einzige Mann sei, der auf Europas Thronen zu finden. Ob da nicht eine Mesalliance gibt, wenn sie nun auch einen andern Mann heiratet? Ein Hauch von Oben, bei Malaga die Erde streifend, hat all dem politischen Tingeltangel zum Trotz gezeigt, daß es noch höhere Instanzen gibt, die nicht mit sich spotten lassen und denen der ärmste chinesische Reichsessor ebensoviel gilt, als die erhabenste Blaujacke. Mene Tekel! Die Pest lauert an allen Ecken. Mit der asiatischen Pest kann die Wissenschaft vielleicht aufnehmen, aber mit der europäischen steht es um so schlimmer.

Auch die größten Diplomaten von der Sorte, wie sie heute im Konzerte mitgeigen, sind heute noch politische Larven und Maulquappen, die ihre wahre Gestalt und ihre wahre Tüchtigkeit erst zeigen werden, wenn die große Krise näher gerückt ist; jetzt sind wir wie bei einem Spezereiladen am Inventarmachen, und beim ärnsten Leblichenmeiblein auf der Oltener Holzbrücke gehts glatter ab als im europäischen Engroskolonialwaren- und Expeditionshaus unter der Firma, wie sie jetzt zusammengesetzt ist.

Daß der Fürst von Montenegro sich von nun an als königliche Hoheit antreden läßt, ist jedensfalls ein großes Ereignis; daß Roberts zwei Millionen kriegt, während seine Soldaten mit einem Schäcklein Chocolade, manche auch mit einem Fußtritt abgefertigt wurden, das ist ächt englisch; daß an der Pariser Ausstellung die Fürsten Europas fernblieben, weil ihnen eine Pferdehöhe mehr Interesse bietet, als die Arbeit der Böller, das ist selbstverständlich. Mein Liebchen, was willst du noch mehr? Bei Frankreich heißt es: Was nun? Die Schweiz muß sich erinnern, daß im Berlitzon Schweizer und Schweiz noch bei einander stehen. In Deutschland heißt es zariführend: Du mußt wollen, weils in Russland und der Türkei brutal heißt: Du mußt. Die Tonart, in der die Weltgeschichte des Jahrhunderts ausslingt, ist finanz-dur und schosel-moll. Und dennoch rufen wir slugs:

Post tenebras lux!



Unter allen Wechseln ganz allein kann der Jahreswechsel niemals falsch sein. Nur die Manneswelt, wir durchaus fröhlich schreiben, wird immer und ewig falsch bleiben. Falsch ist der Bauer bei Kraut und Bohnen, falsch sind die Fürsten auf ihren Thronen. Weltliche, sogar die Geistlichen, lehtere sehr oft am meistlichen, Militärberichte und Soldaten, alles und alles ist falsch geraten. Wenn ich denke, wie Advoleten mit ihren heimtückischen Apparaten, Aristokraten und Apostaten, Ratsherren und anderen Automaten, zoll- und posiliche Bureaucraten, und jene, welche elektrisch drahten an abgefeimte Diplomaten, an alle, die sich in unsern Staaten irgendwie reimen auf Teufelsbraten; dann seh' ich ein Unkraut in menschlichen Saaten, das mich schwindlig macht und ganz wild. Ich meine das oben besprochene Mannsbild! Allerlei Gefühle und dergleichen wollen mich beim Jahresende beschleichen. Alles, was Schleichen heißt, muß ich hassen, aber den Männern kann es passen. Sie kommen in stolzen Schritten, natürlich um ein Jawort zu bitten, und wissen sich, dem Luzifer zu gleichen, wieder von mir hinweg zu schleichen. Ich fühle mich glücklich daneben, auch ohne solche Schlingel kann ich leben. Ich bin und bleibe niemals wohlfähig, aber besser als Mannsmenschen zahlfähig. Ich werde mich wieder in Gedicht stürzen, um andern das liebe Dasein zu würzen, und werde Männer, die herrschen und gewähren, in allen künftigen Jahreszahlen nach ihrem Verdiensten bemalen. Ich werde sie fleißig zeichnen und hezen, und ihnen auf: „Neunzehnhundert Eins“ versetzen ..

O Mannenbaum, o Mannenbaum,
Wie grün sind deine Thaten,
Du bist nicht nur zur Sommerszeit,
Rein, auch im Winter nicht gescheit.
O Mannenbaum, o Mannenbaum,
Wie grün bist du geraten!

Es komme keiner mir zu nah! —

Gulalia.